

SEMIOTIK IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM IM ERSTEN DRITTEL DES 20. JAHRHUNDERTS

H. Walter Schmitz und Achim Eschbach

Am 19./20. 11.1985 veranstaltete die Sektion "Geschichte der Semiotik" innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Semiotik in der Universität GH Essen ein Symposium zum Thema "Semiotik im deutschsprachigen Raum im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts". Das vorliegende Heft von KODIKAS/CODE vereinigt die neun Vorträge, die bei dieser Gelegenheit gehalten und von den ca. 40 Teilnehmern z.T. ausführlich, immer aber engagiert diskutiert wurden. Ergänzt wird diese Dokumentation des Symposiums durch den Nachdruck von G. Weltrings nur noch schwer zugänglicher Dissertation über "Das Semeion in der aristotelischen, stoischen, epikureischen und skeptischen Philosophie". Die Rechtfertigung für diesen Nachdruck, der einigen schon seit längerem als ein wichtiges Desiderat galt, kann der Leser unschwer der Studie von M. Hanke zu eben dieser Dissertation entnehmen.

Gegenstand des Symposiums war die Semiotik innerhalb eines sprachgeographisch eingegrenzten Raumes während einer – für die Historiographie der Semiotik – recht kurzen Zeitspanne. Solche Grenzziehungen sind von verschiedenen Warten aus sicherlich anfechtbar, aber dann sind die dabei eingenommenen Perspektiven auch mit anderen als den Zwecken verbunden, die wir mit dieser Eingrenzung verfolgt haben. Uns ging es darum, zeichentheoretische Überlegungen innerhalb eines kleineren zeitlich, geographisch und bibliographisch überschaubareren Raumes näher zu betrachten. Also kein Schielen nach den großen Epochen der Geschichte der Semiotik und keine Fixierung auf die großen Namen der "monumentalistischen Historie" (vgl. Trabant 1981: 43f.), obwohl auch solche (Marty, Husserl, Bühler z.B.) in den gewählten Ausschnitt gehören und somit zu berücksichtigen sind. Statt dessen sollte die Möglichkeit geschaffen werden, auch Beiträge zu einer "antiquarischen" Geschichte der Semiotik zu leisten, die, wenn auch keineswegs unkritisch, dazu verhelfen, die großen Lücken anzufüllen, welche die bisher vorherrschenden "monumentalistischen" Semiotikgeschichten übergangen haben.

Neben den innerhalb unseres Themas obligatorischen Studien zu Wundt, Marty, Husserl, Cassirer und Bühler konzentrierten sich die Vorträge daher auf zeichentheoretische Schriften nur wenig oder gar nicht bekannter, vor allem aber kaum gelesener Autoren wie Wegener, Tönnies, Martinak, Gätschenberger, Weltring und Roeder. Daß diese Autoren nicht allein zum Zwecke der 'Vollständigkeit' in einer Geschichte der Semiotik zu behandeln

wären, davon kann sich der Leser selbst überzeugen, um anschließend seine eigenen kritischen Fragen nach den Motiven, Kriterien und Methoden "monumentalischer" Semiotikgeschichten zu stellen.

Zu solchen Fragen haben uns indirekt auch die Vorträge über Weltrings Dissertation und Roeders "Beiträge zur Lehre vom Zeichen in der deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts" Anlaß gegeben. In beiden Fällen nämlich wurden solche Untersuchungen zum Gegenstand einer semiotikgeschichtlichen Betrachtung genommen, die selbst Beiträge zu einer Geschichte der Semiotik darstellen. Diese (bisher noch) Ausnahmefälle weisen eindringlich darauf hin, daß nicht nur die Historiographie der Semiotik sich selbst zum Gegenstand nehmen kann und zunehmend muß, sondern daß auch der Semiotiker generell – sei er nun zugleich Historiograph oder nicht – sein eigenes Tun nicht als Gegenstand ausnehmen kann. Oder wie Luhmann es neuerdings allgemein formuliert hat:

"Im Vergleich zu traditionellen Voraussetzungen der Erkenntnistheorie sind [...] zwei Neuerscheinungen zu registrieren. Die eine betrifft die Ausdehnung des Konzepts der Selbstreferenz auf Letztelemente jeglicher Art, die andere die Einsicht, daß Gegenstandsforschung bei universalistischen Theorien Forschung über sich selbst impliziert, so daß die Forschung sich nicht von ihrem Gegenstand ablösen kann." (Luhmann 1984:653)

Die notwendigen Folgen dieser Einsicht für die Grundlagen und die Methodologie der Semiotik sind bisher noch kaum bedacht und damit in ihrer Reichweite nicht zu übersehen. Und auch der Historiograph der Semiotik wird sich auf die dadurch veränderte Lage erst noch einstellen müssen. Neben den Beispielen historiographischer Betrachtung von Studien zur Geschichte der Semiotik bot ihm das Essener Symposium Anstöße anderer Art, die verwickelten Formen und Konsequenzen von Selbstreferenz und Reflexivität innerhalb seines Forschungsbereichs zu bedenken. Kann es z.B. für die eigene historiographische Arbeit folgenlos bleiben, wenn er in Gättschenbergers zeichentheoretischer Schrift von 1932 auf die beiden folgenden Maximen stößt und sie mit Zustimmung konstatiert?

"Unbekanntes soll als Unbekanntes, Unbestimmtes als Unbestimmtes bezeichnet und in Rechnung gesetzt werden. Mit anderen Worten: Die Zeichensetzung soll ehrlich sein." (Gättschenberger 1932: 45)

"Es soll nicht allgemein gesprochen werden, ehe das Besondere geklärt ist." (1932:42)

Die Wiederentdeckung und Anerkennung dieser Maximen muß wohl zurückwirken auf die Historiographie der Semiotik und dadurch die schon aus anderen Gründen geforderte Abkehr von der bisherigen Ausschließlichkeit "monumentalischer" Semiotikgeschichte (vgl. Trabandt 1981:48) und ihrem allgemeinen Rasonnieren über große Epochen und Jahrhunderte der Ideengeschichte befördern. Durchaus im Sinne dieser Maximen liegt die im Thema unseres Symposiums erklärte Selbstbeschränkung, und die im folgenden abgedruckten Beiträge konzentrieren sich entsprechend auf das historiographisch Besondere oder auch Fragmentarische, dessen Zuordnung zu größeren relevanten Einheiten auf verschiedene Weisen vorzunehmen wäre. Die Anordnung der Symposiumsbeiträge in ungefährender zeitlicher Folge entsprechend dem Publikationsjahr der behandelten Werke oder dem Zeitpunkt der rekonstruierten Auseinandersetzungen etwa, wie in diesem Heft geschehen,

ist nur eine Möglichkeit, die allerdings nicht unbedingt die tiefsten Einsichten in innere wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge vermittelt. Hinzukommen muß schon die Einordnung von Autoren und Gedankengut in die unterschiedlichen sukzessiven oder parallelen Traditionsstränge, die Verbindung zwischen diesen Strängen und die zwischen dem resultierenden Beziehungs- und Rezeptionsnetz und dem kulturellen und intellektuellen Kontext.

Die einzelnen Beiträge enthalten schon zahlreiche Hinweise darauf, wie sich das jeweils behandelte Besondere in einen kleinen Ausschnitt der Semiotikgeschichte einbauen läßt. Und wenn auch in ehrlicher Zeichensetzung vielfach noch Unbekanntes als Unbekanntes und Unbestimmtes als Unbestimmtes bezeichnet und in Rechnung gesetzt werden mußte, so hoffen wir doch zusammen mit den übrigen Autoren, einige neue Bausteine für eine Geschichte der Semiotik bereitgestellt zu haben, die jeder für sich wie als Gesamtheit mehr verdienen als nur die Aufmerksamkeit des Historiographen.

Literatur

- Gätschenberger, Richard. 1932. *Symbola. Anfangsgründe einer Erkenntnistheorie*, Karlsruhe: Braun.
- Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Trabant, Jürgen. 1981. "Monumentalische, kritische und antiquarische Historie der Semiotik". In: *Zeitschrift für Semiotik* 3 (1): 41-48.